

faßt der Band folgende Beiträge: A. Speer, Vom Verstehen mittelalterlicher Kunst (13 bis 52); N. Senger, Der Ort der „Kunst“ im Didascalicon des Hugo von St. Viktor, (53–75); R. Kämmerlings, „Mystica arca“. Zur Erkenntnislehre Richards von St. Viktor (76–100); H. P. Neuheuser, Die Kirchweihbeschreibungen von Saint-Denis und ihre Aussagefähigkeit für das Schönheitsempfinden des Abtes Suger (116–183); G. Binding, Beiträge zum Architekturverständnis bei Abt Suger von Saint-Denis (184–207); N. Senger, Der Begriff „architector“ bei Thomas von Aquin (208–223); F. Hentschel, Robert Grossetestes Brief „De unica forma omnium“ im Spiegel kunsttheoretischer Interpretationen (224–248); B. R. Tammen, Gervasius von Canterbury und sein „Tractatus de combustione et reparatione Cantuariensis ecclesiae“ (264–309); L. Keller, Die Abteikirche Saint-Bénigne in Dijon. Untersuchung der Baubeschreibung aus dem 11. Jahrhundert (310–324). Zwei Artikel sind mit je einem Textanhang, lateinisch mit deutscher Übersetzung, versehen: ein Auszug aus Richard von St. Viktor, *Beniamin maior* (101–115), findet sich im Anschluß an R. Kämmerlings; Robert Grossetestes *De unica forma omnium* folgt F. Hentschel (249–263). Die üblichen Verzeichnisse (325–346) runden die Publikation ab. – Der einleitende Aufsatz A. Speers entwirft den philosophiegeschichtlichen Horizont, innerhalb dessen die gestellte Frage nach der mittelalterlichen Ästhetik betrachtet werden soll. Erfreut kann man zur Kenntnis nehmen, daß die bisherige gewisse Einengung des Themas auf ‚das Schöne bei Thomas von Aquin‘ überwunden wird durch eine geschichtliche, organische Sichtweise. Ganz zu Recht zeigen Speer und andere Autoren des Bandes auf, daß die antik-mittelalterliche Denk- und Handwerkskultur der *artes – liberales* und *mechanicae* – den wahren Sitz im Leben dessen bilden, was Spätere als Kunstobjekte bezeichnen werden. Nicht die aristotelische Metaphysik, sondern eine sich Platon verdankende Naturphilosophie ist der angestammte philosophische Ort der Ästhetik. In bezug auf die Darstellung der Viktoriner Hugo und Richard ist generell die ausgeübte Rezeption französisch-sprachiger Arbeiten auszustellen. L. Giard hat kürzlich maßgebliche Arbeiten zu Hugos Wissenschaftskartographie im „Didascalicon“ vorgelegt, die Rezeption verdienen. Die Wiederentdeckung von Hugos „Descriptio mappe mundi“, einem eine Weltkarte beschreibenden – insofern also seine Raumkonzeption und seine Raumordnung mitteilenden – Text des Viktoriners, dürfte ein neues Licht auf mittelalterliches Kunsterleben werfen. Für Richard von St. Viktor hätte ein Artikel von Peter Hofmann gute Dienste geleistet. – Der Kölner Arbeitsgruppe sind weitere ähnliche Ergebnisse zu wünschen, die, wie in diesem Fall schon, ansprechend sorgfältig verlegt werden.

R. BERNDT S. J.

BEJICK, URTE, *Die Katharerinnen*. Häresieverdächtige Frauen im mittelalterlichen Südfrankreich (Herder/Spektrum 4211). Freiburg: Herder 1993. 153 S.

Die Katharer gehören zu den geheimnisvollsten und faszinierendsten Ketzerbewegungen des Mittelalters. Trotz des weltweiten Interesses an diesen radikalen Anhängern eines alternativen Christentums wissen wir nur sehr wenig über die Rolle, die Frauen innerhalb der Sekte gespielt haben. Hier hilft das vorliegende Buch weiter. Es hat 3 Teile. Im ersten Teil (Einleitung, 11–18) werden vor allem die Quellen vorgeführt. Es handelt sich um 2 Aktensammlungen: die Protokolle der Inquisition von Carcassonne und die Register des Jacques Fournier. Im zweiten Teil (Religiöses Leben zwischen Volksfrömmigkeit und Häresie, 19–94) werden u. a. 3 Rituale der Katharer besprochen, und zwar stets im Hinblick auf deren Bedeutung für die Frau. Das *Melioramentum* (Ehrbezeugung) bzw. die *Genuflexion* (Kniebeuge) bestand darin, daß man die sogenannten Perfekten verehrte und ihnen zurief: „Seid gesegnet, gute Christen, bittet Gott für uns.“ Das *Brotbrechen* bestand darin, daß man ein Vaterunser über den Brotlaib sprach, ihn zerschneidete und dann vor die einzelnen Mitglieder des gemeinsamen Mahles legte. Die *Endura* war ein Freitod durch Verhungern. Dieser sollte die Bluttaufe des Martyriums ersetzen und die in die Sekte Aufgenommenen (meist Kranke) vor dem Rückfall in die Sinnenwelt (des Christentums) bewahren. Im dritten Teil des vorliegenden Buches („Häresie“ im Alltag, 95–148) wird vor allem an die Leibfeindlichkeit der Katharer erinnert. Wenn ein Mann eine Frau fleischlich erkenne, steige der Gestank dieser Sünde bis zum Himmelszelt, und dieser Gestank verbreite sich durch die ganze Welt. Zugleich

zieht B. ein Fazit ihrer Untersuchung: Die Katharer sind eine der vielen religiösen Bewegungen, in deren Rahmen Frauen eine Glaubens- und Lebensmöglichkeit hatten. Zwar fehlten auch hier (wie überhaupt im Christentum des 12. und 13. Jahrhunderts) die materiellen und rechtlichen Grundlagen zu einer wirklichen Emanzipation, aber es gelangen doch sogenannte „kleine Fluchten“. – Ein Literaturverzeichnis schließt die vorliegende Arbeit ab. Ich habe das Büchlein mit Interesse gelesen; um so mehr, als ich im letzten Sommer (1994) meine Ferien in Südfrankreich (Albi, Carcassonne, Foix) verbringen und entdecken konnte, daß dort die Erinnerung an die Katharer noch heute überall lebendig ist.

R. SEBOTT S. J.

MAIDL, LYDIA, *Desiderii interpres*. Genese und Grundstruktur der Gebetstheologie des Thomas von Aquin (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes 38). Paderborn: Schöningh 1994. 400 S.

Unter den vielen Einzelthemen thomanischer Theologie gehört das Lehrstück vom Gebet zu denjenigen, die sich gegenüber dem Versuch einer vergegenwärtigenden Aneignung besonders sperrig verhalten. In der seit einigen Jahrzehnten geführten Diskussion um das theologische Verständnis des Bittgebetes gilt Thomas entgegen einer sonst verbreiteten Tendenz, ihn zu einem Modernen *avant la lettre* zu stilisieren, den meisten Autoren als der Hauptvertreter eines überholten, in der Sache nicht aktualisierbaren Antworttypus. Im einzelnen sind es vor allem drei Vorwürfe, die ihm in diesem Zusammenhang gemacht werden: der angeblich intellektualistische Charakter seiner Gebetslehre, eine die menschliche Freiheit aufhebende Zuordnung von geschöpflicher Bitte und göttlichem Vorauswissen (bzw. eine „ungeschichtliche“ Verhältnisbestimmung von Zeit und Ewigkeit) und eine legalistisch verengte Perspektive, die das Gebet unter die Akte der natürlichen Gottesverehrung rechnet und in ihm, da die *religio* wiederum als Teilaspekt der Gerechtigkeit gesehen wird, primär eine moralische Pflicht des Menschen gegenüber Gott sieht. Die jüngste Arbeit zum thomanischen Gebetsverständnis, eine am Münchener Grabmanninstitut unter der Leitung von Ulrich Horst angefertigte Studie von Lydia Maidl, geht auf diese kritischen Bezugnahmen gegenwärtiger Gebetstheologie auf Thomas nur am Rand ein. Gerade weil ihr vorrangiges Interesse kein aktualisierendes, sondern ein historisch-darstellendes und systematisch-verstehendes ist, kann sie Fehlurteile wie die genannten in beiläufigen, in die historischen Analysen eingestreuten Bemerkungen zurechtrücken.

Die Verfasserin stellt ihrer systematischen Darstellung, die umfangmäßig den Hauptteil ihrer Arbeit ausmacht (125–322), eine historisch-genetische Untersuchung des werkimmanenten Kontextes (insbesondere der „Kernstellen“ 4 Sent 15, 4; ScG III 95 f.; CTh II; STh II-II 83 und der Predigten zum Vaterunser), der literarischen Quellen und der inneren Entwicklung der thomanischen Gebetstheologie voran. Dieser Überblick zeigt, wie Thomas sich zu seinen zentralen Aussagen vorantastet, indem er das Gebet in immer neuen Anläufen in wechselnde theologische Zusammenhänge hineinstellt. Während er im SK wenigstens formal noch an die Einordnung des Gebetes unter die satisfaktorischen Bußwerke gebunden ist (zusammen mit Almosen und Fasten gilt das Gebet als ausreichende Genugtuung für die läßlichen Sünden), analysiert er das Gebet und insbesondere das Bittgebet in den folgenden Werken als Prüfstein des Verhältnisses von göttlicher Vorsehung und menschlicher Freiheit (ScG), als sprachliche Artikulation der menschlichen Hoffnung (CTh), als dem kreatürlichen Wesen des Menschen angemessener Vollzug seiner Rückkehr zu Gott und als der diesen Weg zusammenfassende Grundakt seines ganzen Lebens (STh). Die Vaterunser-Auslegung eines zunächst auf italienisch gehaltenen Predigtzyklus behandelt dagegen vorwiegend praktische Fragen des individuellen Betens und der Einordnung des Gebetes in die tägliche Lebensgestaltung seiner Hörer. Die vergleichende genetische Betrachtungsweise kann verdeutlichen, daß Thomas die traditionellen Elemente wie die unglückliche Parallelisierung von *oratio* und *argumentatio*, die Assoziation der Beweisführung vor einem Gerichtsforum oder die kontroverse Einteilung der affektiven und rationalen Elemente zugunsten einer strengen theologischen Charakterisierung des Gebetes als Selbstübergabe des Menschen an Gott, als rationaler Ausdruck seiner kreatürlichen Sehnsucht und als von der